

Taunus-Anzeiger

Bezugspreis:
Monatlich 45 Pf. einschließlich
des Fringerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,35 Mk., monatlich 45 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

für
Friedrichsdorf und Umgegend

Inseratgebühren:
Sokallinrate 15 Pf. die ein-
spaltige Garniturzeile; aus-
wärtige 15 Pf. die einpaltige
Petitzelle. Reklamen 30 Pf.
die Zeitzelle.

Nr. 72.

Friedrichsdorf i. T., den 7. September 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Gefunden.

Einen Doldh. Abzuholen auf dem Bürger-
meisteramt.

Friedrichsdorf, den 5. September 1918.

Die Polizeiverwaltung.
Foucar.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Landratsamts
zu Bad Homburg können die im Juli bestell-
ten Gänse nicht geliefert werden.

Friedrichsdorf, den 6. September 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Betrifft: Anmeldung von Schweinen.

Gemäß ergangener Anordnung des Preuß.
Staatskommissars für Volksernährung vom
21. August 1918 werden die Haushaltungs-
vorstände hiermit aufgefordert, die Zahl der
in ihrem Besitz befindlichen, zur Hauschlach-
tung bestimmten Schweine, deren Schlachtung
in der Zeit vom 15. September 1918 bis zum
28. Februar 1919 in Aussicht genommen ist,
spätestens bis zum 13. September einschließ-
lich auf dem Bürgermeisteramt anzumelden.
Es ist hierbei anzugeben, die Zahl der
für die Selbstversorgung in Frage kommenden
Haushaltungsangehörigen, der Tag der Ein-
stellung des Schweines und der voraussicht-
liche Zeitpunkt der Schlachtung.

Wer nach dem 15. September 1918
Schweine zur Selbstversorgung einstellt, hat
hierüber sofort, spätestens aber drei Monate
vor der Schlachtung, dem Bürgermeisteramt
Anzeige zu erstatten.

Es wird darauf hingewiesen, daß die
vorgeschriebene Genehmigungspflicht zur Haus-
schlachtung durch diese Voranmeldung nicht
aufgehoben wird, daß aber bei Versäumnis
dieser Voranmeldung die Genehmigung zur
Hauschlachtung voraussichtlich nicht erteilt
werden wird.

Friedrichsdorf, den 6. September 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Verordnung

betr. Ausfuhrverbot von Ziegen.

Auf Grund des § 12 der Bekannt-
machung des Bundesrats vom 25. September
1915 in Verbindung mit der Bekanntmachung
des Bundesrats vom 4. November 1915
(Reichs-Gesetzbl. Seite 607 und 728) wird
mit Zustimmung des Herrn Regierungs-
präsidenten in Wiesbaden für den Bezirk des
Obertaunuskreises folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Ausfuhr von Ziegen zu Schlach-
tzweden und von Fleisch geschlachteter Ziegen
aus dem Obertaunuskreise ist verboten.

§ 2.

Ziegen zu Zuchtzwecken dürfen nur mit
Genehmigung des Vorsitzenden des Kreis-
ausschusses aus dem Obertaunuskreise aus-
geführt werden. Diese Genehmigung wird
erteilt, wenn folgende Nachweise erbracht sind:

1. Bescheinigung des Bürgermeisters des
Verkaufsortes, daß das verkaufte Tier wirk-
lich als Zuchtziege zu betrachten ist.

2. Bescheinigung des Bürgermeisters des
Ankaufsortes und des zuständigen Landrats-
amtes, daß der Ankäufer das Tier zu Zucht-
zwecken gebraucht und in der Lage ist, das
Tier halten zu können.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen das Ausfuhr-
verbot werden mit Gefängnis bis zu 6 Mon.
oder mit Geldstrafe bis 1500 Mk. bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage
der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Bad Homburg, den 3. September 1918.

Der Kreisausschuß des Obertaunuskreises.
von Marg.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 7. September 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Köppern, den 7. September 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Die letzte Kriegswoche.

Die Stöße werden aufgefangen.

Es geht heiß her im Westen, die Kampf-
linie hat sich weiter ausgedehnt, und noch
wissen wir nicht, ob sie bis zum größten
Umfange gediehen ist. Die Amerikaner, die
bisher nur in beschränktem Maße in die
vorderste feindliche Kampffront gezogen
waren, sind jetzt, wie es scheint herangeholt,
soweit sie nur verwendbar waren, auch die
letzten Regimentstransporte sind eingesetzt wor-
den, und was sonst noch von den Marschällen
Haig und Foch aufzutreiben war. Die Tank-
schlacht ist nicht mehr maßgebend, sie ist von
Artillerie- und Infanteriekämpfen abgelöst
worden, die Millionen-Armeen sind zur
Wirksamkeit geworden und ringen unter Auf-
gebot aller Kraft um den Sieg. Es ist
ein furchtbares, gewaltiges Schauspiel, wie
es bisher nicht nur niemals dagewesen ist,
sondern wie es sich in seiner titanenhaften
Größe und in seinen abgrundtiefen Schrecken
niemand vorstellen kann, der nicht unter
den Ungewittern dieser Welteschlacht stand-
halten muß da, wohin ihn und seine Kame-
raden seine Führer gestellt haben. Diese
allein sind es, welche die volle Tragweite der
neilenlangen Schlacht ganz übersehen kön-
nen, welche die Verantwortung tragen und
mit kaltem Blut den Ausgang sichern. Denn
es kann für uns ja nur einen einzigen Ab-
schluß dieses Schlacht- und Kriegsdramas
geben, den Sieg der deutschen Waffen.

Die Uebermacht ist groß und nur sie ist
es, auf die der Gegner seine Erwartung auf
den Erfolg setzt. An etwas anderes kann er
auch nicht denken, denn woher sollte den

afrikanischen Schwarzen, die betrunken ge-
macht und mit Maschinengewehren ins Feuer
getrieben werden, das Verständnis und nun
gar die Registrierung für den Sieg der eng-
lischen Kräftepolitik und des französischen
Chauvinismus kommen? Die Uebermacht
soll unsere Front durchstoßen und uns zur
Aufgabe des Kampfes um das lebenskräftige
Dasein des Deutschen Reiches zwingen. Die
Anstrengungen, es dahin zu bringen, wieder-
holen sich Tag für Tag, aber noch immer
ist der Stoß aufgefangen und mit Gegen-
stößen erwidert, die das Blut aus dem feind-
lichen Heereskörper hochauf zum Himmel
spritzen ließen. Unsere Feldgrauen haben
sich in allen Waffengattungen bewährt, sie
haben ausgehalten, wo sie auch immer stan-
den und mit dem Feinde zusammenstießen,
und war es selbst im offenen Felde ohne
Deckung. Bei dem Hin- und Herfluten der
Kampflinie ist manche Position vorüber-
gehend aufgegeben, an die sich stolze Erinne-
rungen knüpfen, wie der Kemmelberg bei
Ypern, aber wir erhalten schon einen Ersatz
dafür. Grauensvoll ist der Boden Frank-
reichs durch diese unablässigen Kämpfe, vor
den Bombardements Menschenwohnungen
und alle Zeichen der Menschenarbeit ver-
schwunden sind, verwüstet, aber unsern Tap-
feren ist es ein Trost, daß alles dieses
schwere Leid von der Heimat ferngehalten
ist. So werden sie auch die Weltenschlacht
so zu Ende bringen, wie sie ausgehen muß.

In demselben Maße, in welchem die
Kämpfe sich ausdehnen, wächst auch überall
die Erkenntnis, daß die Schlachten — eine
Schlacht ist kaum noch zu nennen — ihre
Ablösung durch eine Einstellung der Feind-
seligkeiten, durch den Frieden in nicht mehr
unabsehbarer Zeit finden müssen, mögen auch
die Kriegsschürer sich noch so sehr gegen
diese Möglichkeit sträuben. Die Stimmen der
Friedensfreunde in den Entente-Ländern wer-
den lauter, und die Abneigung der Arbeiter
beginnt sich mit den Sorgen der großen
Bevölkerung zu begegnen, denen vor der schließ-
lich unausbleiblichen Völlerarmut graut.
Das Deutsche Reich kann keinen Frieden
wieder anbieten, denn wir wissen, daß das
nur als Zeichen von Niedergeschlagenheit
ausgelegt werden würde. Aber überall ist
bekannt, daß wir auf Verhandlungen ein-
gehen werden, die aufrichtig gemeint sind.
Die Friedensverträge mit Rußland und Ru-
manien haben bewiesen, daß wir nicht dar-
an denken, einen anderen Staat zu errichten,
daß es also Lug und Trug ist, was in dieser
Beziehung über uns gefabelt wird.

Und das ist ja in der letzten Woche wie-
der gründlich geschehen. Aus den Reden
englischer Minister klingen ja einzelne Töne
heraus, welche auf gewisse Spuren der Ein-
sicht deuten, daß doch nicht alles so kommen
wird, wie sie es sich gedacht haben, aber in
den Ergüssen des nordamerikanischen Präsi-
dents Wilson treibt der Größenwahn immer
tollere Blüten. Deutschland soll vernichtet
werden, weil es anderen Nationen keine
Freiheit und Selbständigkeit gegönnt hat.
Nicht einmal die Franzosen und Engländer
haben 1914 an solche Dinge gedacht, die
dieser Mann erfindet, um die Amerikaner im
Kriegsrausch zu erhalten. Man sollte mei-
nen, Amerikas Verbündeten müsse schwall
zu Mute werden, denn nach dem Vorgange
Wilsons kann künftig jeder nordamerikanische
Präsident einen Staat oder eine Nation in
die Acht erklären, der nicht so will wie er.
Und um mit Amerikas Geld- und Geschäfts-

Interessen in Konstantin zu kommen, dazu gehört wirklich nicht viel. Das erkennt man auch bei den Neutralen, die merken, daß wir nahe daran sind, zu erleben, daß alle internationalen Rechtsgrundsätze auf den Kopf gestellt werden.

Die Rücksichtslosigkeit in der Verleumdung und in noch schlimmeren Kriegsmitteln kann nicht mehr überboten werden, das zeigt auch das Attentat gegen den Leiter der Sowjet-Regierung in Moskau und die Entdeckung einer mit britischem Gelde angestifteten Verschwörung gegen die Selbständigkeit des heutigen Rußland, das mit aller Gewalt wieder in einen neuen Krieg gegen Deutschland hineingetrieben werden soll. Es ist eine völlig falsche Voraussetzung in London, als ob sich nicht bezahlte Russen abermals nach einem Kriege sehnten, sie sind froh, daß sie Ruhe haben. Es ist darum auch zu erwarten, daß die inneren Wirren im Lande aus Mangel an Zündstoff erlöschen werden. Auch die Pläne, Japan als neuen Kriegstreiber in Sibirien zu benutzen, erweisen sich immer deutlicher als verfehlt. Japan hat keine Lust, den Ententekarren durch eine große und kostspielige militärische Aktion im fernsten Osten aus dem Sumpf zu ziehen und für anglo-amerikanische Sonder-Interessen den Weg frei zu machen. Amerika, das den deutschen Militarismus ausrotten will, wirft sich dem Militarismus selbst in die Arme und zwingt damit Japan, sein Pulver mehr wie je trocken zu halten. Der Weltkrieg hat große Überraschungen gebracht, vielleicht erleben wir aber nach dem Weltkriege noch größere.

Totales.

Friedrichsdorf, den 7. September 1918.

Französisch-reformierte Gemeinde. Sonntag, den 8. Sept. wird der Gottesdienst um 1 1/2 Uhr durch Herrn Pfarrer Chun abgehalten. Der Vormittagsgottesdienst fällt aus.

Nachtragbekanntmachung betr. Beschlagnahme und Meldepflicht von Segeltuch. Am 7. September 1918 ist eine Nachtragbekanntmachung (Nr. W. IV. 300/9, 18. R. R. A.) zu der Bekanntmachung Nr. W. IV. 300/12, 17. R. R. A. vom 22. Dezember 1917, betr. Beschlagnahme und Meldepflicht aller Arten von neuen und gebrauchten Segeltüchern, abgepaßten Segeln einschließlich Veltanen, Zelten (auch Zirkus- und Schaubudenzelten), Zeltüberdachungen, Markisen, Planen (auch Wagendecken), Theaterkulissen, Panoramaleinen, erschießen. Während bisher die beschlagnahmten Gegenstände, solange sie für den bisherigen Zweck weiterverwendet werden, keiner Meldepflicht unterlagen, trifft dies in Zukunft nur

noch für beschlagnahmte Markisen zu. Die anderen beschlagnahmten Gegenstände sind, auch wenn sie für ihren bisherigen Zweck weiterverwendet werden, auf einem besonderen Meldebchein zu melden. Im übrigen sind die Meldungen, die bisher monatlich zu erfolgen hatten, dahin eingeschränkt worden, daß zunächst nur noch der bei Beginn des 7. Sept. 1918 tatsächlich vorhandene Bestand bis zum 20. September 1918 zu melden ist, während die späteren Meldungen nur die bis zum Beginn des ersten Tages eines jeden Monats hinzutretenden Mengen zu umfassen haben. Der Wortlaut der Nachtragbekanntmachung ist im Kreisblatt einzusehen.

Zur Verfütterung von Mais und Lupinen. Durch eine Verordnung über die Verfütterung von Mais und Lupinen des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts vom 31. August 1918 im R. Gef. Bl. Nr. 118 ist bestimmt, daß Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe in der Zeit vom 16. August 1918 bis 15. August 1919 einschließlich an Stelle von Hafer, Gemenge aus Hafer und Gerste oder von Gerste selbstgebackenen Mais in dem durch § 1 der Verordnung über die Verfütterung von Hafer und Gerste vom 30. Juli 1918 (R. Gef. Bl. S. 984) bestimmten Umfange an das im Betriebe gehaltene Vieh verfüttern dürfen. An selbstgebackenen Lupinen soll den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe im gleichen Zeitraum bis zur Hälfte der gereinigten Früchte zur Verfütterung an das in ihrem Betriebe gehaltene Vieh verbleiben.

Was ist Rübensaft? In der Bekanntmachung über Rübensaft vom 6. Juli 1916 ist bestimmt, daß Rübensaft, (Rübenkraut, Rübenkrende) nur mit Genehmigung der Kriegs-Rübensaftgesellschaft in Berlin abgesetzt werden darf. Im letzten Jahre haben vielfach Landwirte, industrielle Werke und auch Gemeinden sich Rübensaft aus hochzuckerhaltigen Futterrüben oder gewöhnlichen Futterrüben hergestellt oder für sich im Vohu herstellen lassen und dann an andere (Arbeiter, Angestellte, Gemeindeangehörige) abgesetzt. Beim Einschreiten hiergegen haben sie sich mehrfach darauf berufen, daß nur der Absatz von Rübensaft aus Zuckerrüben an die Genehmigung der Kriegs-Rübensaftgesellschaft gebunden sei. Diese Auffassung ist irrig. Als Rübensaft im Sinne der genannten Verordnung sind auch diejenigen Erzeugnisse anzusehen, die durch Auspressen und Einkochen von hochzuckerhaltigen Futterrüben (Fankerrüben, Bastard-Futterrüben u. a.) oder von gewöhnlichen Futterrüben gewonnen worden

sind. Auch dieser Rübensaft darf also nur mit Genehmigung der Kriegs-Rübensaftgesellschaft abgesetzt werden. Zuwiderhandlungen werden bestraft. Die Verwendung von Zuckerrüben zur Herstellung von Rübensaft für die eigene Wirtschaft kann zuckerbauenden Landwirten von den Landräten und gleichgestellten Behörden im gewissen Umfange und unter bestimmten Bedingungen gestattet werden.

Kein Vorverkauf von Weintrauben. Wie im Vorjahre ist auch jetzt für diesen Herbst, veranlaßt durch die bereits wieder einsetzende Spekulation, vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamts ein Verbot des Vorverkaufs von Weintrauben erlassen worden. Kaufverträge über noch nicht vom Stod getrennte Weintrauben und über Traubenmaische, Traubenmost und Wein neuer Ernte dürfen erst abgeschlossen werden, nachdem der Beginn der Lese amtlich bekannt gegeben ist.

Das Handwerk für die öffentliche Bewirtschaftung der Rohstoffe. Auf dem Ostdeutschen Schneidertage, der unter zahlreicher Beteiligung von Schneidermeistern in Breslau abgehalten wurde, gelangte eine Entschließung zur Annahme, die besagt:

„Der Ostdeutsche Schneidertag sieht in der öffentlichen Bewirtschaftung der Rohstoffe und der weitestgehenden Mitwirkung der wirtschaftlichen Organisationen des Handwerks die beste Gewähr dafür, daß dem Handwerk nach Maßgabe des nachgewiesenen Bedarfs ein entsprechender Teil an Rohstoffen zu angemessenen Preisen zu geführt wird. Das Genossenschaftswesen im Handwerk ist von seiten der Staatsregierung zum Zweck des Wiederaufbaues der durch den Krieg schwer geschädigten Handwerker nach Kräften zu fördern. Das deutsche Schneiderhandwerk hat während des Krieges durch seine Beteiligung an Heereslieferungen den Nachweis seiner Leistungsfähigkeit nach jeder Richtung hin erbracht und erhebt Anspruch auf angemessene Berücksichtigung bei Regelung von Lieferungen der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden. Insbesondere geht an die Reichsbefleidungsstelle das Ersuchen, das Schneiderhandwerk bei den jetzt zu vergebenden Arbeiten in größerem Umfang als bisher zu berücksichtigen.“

Sonntagsgedanken.

Ein Krieg der Kulturwelt soll nach den Äußerungen des britischen Ministers Lord Cecil dieser Weltkrieg sein; natürlich sind die Deutschen die Barbaren, gegen die dieser Weltkulturlampf sich richtet. Wenn es nicht so traurig wäre, man könnte versucht sein, darüber zu lachen, daß Frankreich und England im Bündnis mit ihren Hilfsvölkern aller Schattierungen vom italienischen Analphabeten an bis zum Abkömmling der Menschenfresser vom Kongo und vom

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten).

„Ich habe dir nichts anderes zu sagen“, ging es wie eine Formel über Matthias Warnids Lippen.

Sie trat von ihm zurück und ließ die Hände schlaff am Körper herabsinken, wie ein Mensch, der das Ruhlose seines Kampfes einsieht und in ihrer Seele starb das Raunen. Und die alte Klust gähnte breiter und unüberbrückbarer denn je.

Da glitten ihre Augen über die steile, edige Schrift, mit der er sein Schreiben angefertigt, und blieben auf den letzten Worten haften. — „wenn Sie barmherzig sind“ las sie. Wie ein schneidendes Schwert bohrte sich dies Wort in ihr Herz. Es erschien ihr wie ein grenzenloser, erbärmlicher Hohn auf sein Handeln. Sie hätte ihm das Schreiben zertrümmert vor die Füße werfen mögen, so erzürmt war sie, so sagte sie die Scham.

Aber ob sie ihn nicht mit seinen eigenen Worten fassen konnte? Noch einmal wollte eine kleine Hoffnungsflamme aufblitzen. Aber sie kam nicht zum Brennen.

„Nur den Versuch“, dachte sie. Und sie kam sich vor wie ein Chemiker, der in seinem Laboratorium ein Experiment anstellt.

„Wenn Sie barmherzig sind“, sagte sie leise.

Matthias Warnid legte seine Hand auf das Konzept und schüttelte ernst und gemessen den Kopf.

„Barmherzigkeit hat andere Augen“, sagte er streng, „und ich finde den Weg zu ihr ohne fremde Hilfe, Regina. Ich fand ihn schon. Ich werde deiner Verwandten für den Anfang eine kleine Summe senden. Sie mag dann zusehen, wie sie sich durchs Leben schlägt. Wir müssen alle kämpfen. Und nun versuche nichts mehr: In mein Haus kommt sie nicht!“

Er wandte sich kurz ab und nahm vor seinem Schreibtisch Platz. Während er die Feder ergriff und eintauchte, fügte er hinzu: „Du kannst deiner Nichte das schreiben... Und nun laß mich endlich allein!“

Frau Reginas Augen bligten verächtlich auf. Also das war seine Barmherzigkeit! Ein erbärmlicher Brocken an Stelle eines vollen Lebens. Ein Tropfen Mitleid, den ein mattes, verschwommenes Pflichtgefühl ausgepreßt, wo die Liebe Ströme unendlicher Barmherzigkeit gebären sollte.

Und mit diesem erbärmlichen Brocken sollte sie nun zu der wartenden, um ihr Schicksal bangenden, verschüchterten Rottraut gehen, ihr sagen: „Nimm das und dann verlasse dies Haus, denn es hat keinen Raum für dich?“

Nein, das konnte sie nicht!

Nachte der Wortchrift selber zu ihr reden! — Sie überlegte nicht mehr, wie er die Mitteilung von der Anwesenheit Rottrauts aufnehmen würde. Ohne Zaudern sagte sie: „Meine Nichte traf unerwartet vor einer halben Stunde ein. Sie ist drüben im Wohnzimmer. Teile ihr deinen Entschluß mit!“

Und dann ging sie rasch zur Tür.

Sie sah nicht den maßlos erstaunten Blick ihres Gatten. Sie bemerkte nicht, wie danach die

Jornesader auf seine Stirn hoch answoll und seine Hände sich zu Fäusten krampften.

Nur ein herrisches, zum Bleiben aufforderndes „Regina!“ schlug an ihr Ohr. Und das beachtete sie nicht.

Schon hatte sie die Tür hinter sich geschlossen.

Sekundenlang blieb sie inmitten des schon im leisen Dämmerlicht liegenden Flurs stehen und lauschte, ob ihr Gatte ihr folgen würde. Aber als in dem Arbeitszimmer sich nichts regte, atmete sie beruhigt auf und ging wandelnd bis zu einem großen Garderobenspind, das die Hälfte einer Sturwand einnahm, und lehnte sich im Gefühl einer grenzenlosen Ermattung dagegen. Minutenlang stand sie so und rang nach Worten, die sie in den nächsten Augenblicken sprechen mußte. Und sie fand keine. Es ging wie ein Brausen durch ihr Hirn, und sie kam sich vor wie ein Mensch, der nicht mehr Herr über sich und seine Gedanken ist. Sie preßte die geballten Hände gegen die hämmern den Schläfen und dachte in eintöniger Wiederholung:

„Was soll ich ihr sagen, was soll ich ihr sagen?“

Unendlich erbärmlich dachte sie sich, daß sie ihr Wort nun nicht einzulösen vermochte, unendlich erbärmlich erschien ihr in diesen Minuten die ganze Welt.

O ja, es war eine elende, erbärmliche Welt, eine Welt voller Vorurteile, Hartherzigkeit und selbstherrlichen Denkens! Eine Welt der Lünche, des Gerechtfertigmachens, des morchen Frommseins — eine Welt, die eine Waise vor die Tür setzte.

Wschenti
Deutschl
führend
Land, tr
geglicher
Normale
ses Volk
zu dank
der Bül
gildeten
Themse
taire ein
tugiesen.
fuden, I
firaheger
Sah, ch
erleucht
Und wa
tung der
o wohl, e
bieten in
Könnte vo
deutsche
mit den C
ärger noc
wucher in
en, Mana
Also das
dem Bül
man sich
Verbreche
standes, d
durch grün
zu haben,
relangem
tarismus“
als der fl
erfüllung.
aber in de
ihm ausges
deutsche
deutscher
brutale ang
neigen rom
sen von
wie sie frei
sen, sollen
hätten. Ni
lose Mamm
len Göhen
Millionen
regen uns
dem Rebel
kam unser
seiner Kultur
mal bricht si
A der red
keister im
Materialism
mbrennen.
orangehen,
seit unser B

Eine el
Konnte
Ach, wie
talen Wille
Tür! Heut
Brutal egoi
und Blut,
er dem „Rom
nahme vern
Was ha
Frau R
über die f
trübe...
Und die
der in den
ihren dunkel
und Eden
Augen...
wie ausgesto
Und als
Stille hinein
hang „Woll
immer an i
Dort...
ihre Nichte
Nein, si
warten lass
Es muß
Zwei Mi
Besicht fest, a
In einem b
ohne Rede
traurig sent
munderes
lange?“ Au
treitenden Bel

nur
sicht-
and-
ung
ben-
der-
rät-
rissen
ngen

ben-
ieser
ieder
etät
des
vor-
ben-
rnti
ben
ge

id-
Df-
her-
res-
Ent-
t in
Roh-
lung
des
das
wie-
ar
zu
im
rung
durch
erke-
tische
ege-
ngen
nach
An-
bei
ch-
son-
das
den
erem

den
teil
Deut-
nütz-
chen,
mit
ita-
nism-
vom

und

ffor-
Und

ge

chon

ehen

irde

ichts

tend

die

sich

da-

rans-

gen-

eine

irn,

nten

die

niger

thr

daß

chte

tefen

tlch-

rgig

Well-

vor

Wohl einen Kulturkampf führen gegen Deutschland, das Land der Denker und Dichter, führend auf allen Gebieten der Wissenschaft, das Land, in dem wie nirgend auf der Welt ein reich gegliedertes Schulwesen blüht, in dem es keine Normalmenschen ohne Schulbildung gibt — dieses Volk, dem die Kulturwelt so unendlich viel zu danken hat, soll unwürdig sein, dem Bund der Völker anzugehören, in dem neben hochgezüchteten Briten, die das Lumpenproletariat in Themsebabel wenig schert, Franzosen (nach Voltaire ein Gemisch von Affen und Tigern), Portugiesen, Senegalneger, Fidschinsulaner, Portugiesen, Japaner, Amerikaner, Kaffern und Australneger Platz haben. Gibt es wahrhaftigere Haß, als solche Auffassung, wie sie sich in den erleuchteten Köpfen der Entente festgesetzt hat? Und was hat Deutschland verbrochen? Ausbeutung der Kriegsnot, Bucherei, Preistreiberi — o wohl, es sind arge Sünden, die auf diesen Gebieten in Deutschland vorkommen, und man könnte versucht sein, denen, die sich gegen das deutsche Volk so vergehen, nähere Bekanntschaft mit den Sioux und Gurchas zu wünschen — aber ärger noch als bei uns ist es mit dem Kriegswucher in England, Belgien, Frankreich, Italien, Kanada und dem Bande Dollarita befestigt. Also das ist nicht, weshalb wir unwürdig sind, dem Völkerbund anzugehören. Moralisch hat man sich nichts vorzumerken, als das eine große Verbrechen: durch Organisation des Volkswohlfandes, durch eine ausgedehnte Sozialpolitik, durch gründliche Volksbildung unser Volk befähigt zu haben, gegen eine Welt von Feinden in jahrelangem Kampf sich zu behaupten. Der „Militarismus“, den man uns vorwirft, ist nichts als der fleischgewordene Imperativ der Pflichterfüllung. Ja, ein Kulturkampf ist dieser Krieg, aber in dem Sinne, wie Prinz Max von Baden ihn ausgedeutet hat. Deutscher Gottesglaube, deutsche Auffassung von Treue und Heiligkeit, deutscher Idealismus, sie kämpfen gegen die brutale angelsächsische Nichts-als-Geschäft-Politik, gegen romanische Raubpolitik. Alle die Phrasen von „Demokratie“, „Völkerfreiheit“ usw., wie sie freigebig die Ententeherren um sich werfen, sollen nur die nackteste Gewaltpolitik verhüllen. Auf den Thron der Welt soll der blutlose Mammonismus erhoben werden, diesem fallen Höhen wird das Wohl der Völker, werden Millionen Menschen hingeopfert. So lange die gegen uns Verheßten sich nicht freimachen von dem Nebel, in dem man sie einschließt, so lange kann unser Volk nicht auf gerechte Würdigung seiner kulturellen Bedeutung rechnen. Aber einmal bricht sich die Wahrheit doch Bahn, und dann ist der rechte Kulturkampf — der Kampf der Geister um die Erlösung der Menschheit aus Materialismus, Ichsucht, Haß und Zwietracht abzubrengen. Auch da soll das deutsche Volk vorgehen, führend sein. Dann wird die Menschheit unser Volk anerkennen lernen. A. B.

Aus Nah und Fern.

Wiesbaden, 6. Sept. Im hiesigen Gefängnis überfielen 6 Gefangene ihren Aufseher, streuten ihm Sand in die Augen und entflohen über die Gefängnismauer. — Zum Besten der Waisen gefallener Krieger hat der kürzlich hier verstorbene unverheiratete Architekt Wilhelm Wellenius sein gesamtes Vermögen in Höhe von 700 000 M testamentarisch vermacht.

Altn, 6. Sept. Die Polizei nahm 11 Personen fest, die durch Schiebung von Metallen, Leder, Saccharin usw. die Preise für die Waren erheblich gesteigert haben. Das in bedeutenden Mengen angebotene Saccharin, das Kilo zu 13 000 M, bestand zum größten Teil aus Sand. Ferner wurden 4 Personen wegen Hehlerei verhaftet, die mit dem Diebstahl eines Postens Kaffee im Werte von 20 000 M in Verbindung standen.

Altentkirchen, 6. Sept. In Gebhardshain entlud sich beim Spielen mit einem Revolver in der Wohnung des Bergmanns Weber ein Schuß; der 16jährige Joseph Weber traf den dabeistehenden drei Jahre alten Willi Weber tödlich in den Leib.

Saarbrücken, 6. Sept. Der Feuerwehrverband für die Rheinprovinz hat hier seinen 27. Verbandstag abgehalten. Nach einer Reihe von Vorträgen fand eine patriotische Veranstaltung am Fuße des Winterberges statt. Dann folgte ein Besuch des Flugplatzes der hiesigen Kampfstaffel und die Vorführung von Flügen. In den Kaiser und Hindenburg wurden Telegramme gesandt, worin Zuversicht bekundet und treues Durchhalten versichert wurde. Im letzten Jahre sind fünf Wehren mit 110 Mitgliedern dem Verbande beigetreten, der damit 1044 Wehren mit rund 38 000 Mitgliedern zählt. Über die Versicherung von Feuerwehrleuten gegen die Folgen von Fliegerangriffen wurde mitgeteilt, daß die Unfallversicherung der Feuerwehrleute die bei Fliegerangriffen erlittenen Verletzungen usw. nicht deckt; es müsse daher den Wehren empfohlen werden, besondere Versicherungen hierüber abzuschließen.

Aachen, 6. Sept. In der Wohnung des Sattlers Lorenz Buchholz in der Rudolfstraße wurde kürzlich eine Geheimgewerbetriebe entdeckt. Mehrere Wagenladungen gegerbte und ungegerbte Häute und die Gerbereigeräte wurden beschlagnahmt. Es stellte sich heraus, daß Buchholz längere Zeit hindurch auch gestohlene Treibriemen angelauft hatte. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 5000 Mark Geldstrafe wegen des unbefugten Anlaufs beschlagnahmter Häute und Felle und erkannte auf Einziehung der beschlagnahmten Häute.

Erkelenz, 6. Sept. In dem benachbarten Schwinnenberg wurden nachts drei schwere Ochsen von der Weide gestohlen. Jedenfalls sind diese in eine Geheimschlächterei verbracht worden.

Merxstein bei Aachen, 6. Sept. Auf seinem Schlosse Nimburg starb der Majoratsherr B. von Brauchitsch im Alter von 74 Jahren. Er war Mitglied des Provinziallandtages.

Mörs, 6. Sept. Vier jugendliche Arbeiter der Kreisbahn wurden wegen schweren Diebstahls zur Anzeige gebracht, weil sie zu wiederholten Malen plombierte Eisenbahnwagen erbrochen und Lebensmittel daraus entwendet hatten.

Vom Niederrhein, 6. Sept. Auf Grund des neuen Wassergesetzes ist seitens der in Frage kommenden Kreise, Städte und Gemeinden des Niergebietes unter dem Namen „Niersgenossenschaft“ eine Wassergenossenschaft gebildet worden. Der Zweck ist die Reinigung und Reinhaltung der Niers und ihrer Nebenläufe von der Quelle bis zur holländischen Grenze, sowie die einheitliche Abwässerklärung im Niersgebiet. Der Sitz der Genossenschaft ist M. Gladbach.

Barmen, 6. Sept. Zu einer Aussprache über Ernährungsfragen kam es in einer größeren Zusammenkunft zwischen Vertretern der Barmer Arbeiterschaft und der Stadtverwaltung. In einer zur Annahme kommenden Entschiedenheit wurden die Wünsche und Forderungen der Arbeiterschaft niedergelegt, die in der Hauptsache in der Verlangung von 10 Pfund Kartoffeln, 4 Pfd. Brot, 1 Pfund Nahrungsmitteln zur Verfügungstellung der nötigen Kleidung von Schuhwerk in brauchbarer und preiswerter Qualität bestehen.

Olpe, 6. Sept. Am Samstag erreichte die monatliche Schwefelkies-Förderung der Gewerkschaft Sachtleben in Weggen zum ersten Male eine Höhe von über 80 000 Tonnen — gegen etwa 14 000 Tonnen in den letzten Friedensjahren.

Ramen, 6. Sept. Die Ursache der Vergiftung von Menschen durch den Genuß von Pferdefleisch in Ramen scheint auf die Nichtbeachtung polizeilicher Bestimmungen zurückzuführen zu sein. Das betreffende Pferd ist in dem großen Fuhrgeschäft von Wiechers notgeschlachtet worden. Den Bestimmungen der Gesundheitspolizei gemäß hätte das Fleisch dem städtischen Schlachthofe zur Begutachtung durch den Tierarzt überführt werden müssen. Das ist nicht geschehen, vielmehr wurde das notgeschlachtete Tier sofort nach Ramen verkauft. Es besteht die Möglichkeit, daß das Fleisch nicht genügend ausgeblutet war und deshalb schnell in Fäulnis überging.

Vermischtes.

* **Flucht vor Vollstreckung des Todesurteils.** Der Raubmörder Chlebojsch ist mit zwei Gefangenen aus dem Gefängnis in Oppeln entsprungen. Chlebojsch war wegen mehrerer Raubmorde zweimal zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Das Urteil sollte nach Ablehnung des

„Ach,“ erzählte sie, „es ging. Ein paar mal kam ich ja vom Wege ab, aber ich fand mich durch Fragen immer wieder zurecht. Und als ich dann das Glück hatte, von Herrn Warden getroffen zu werden, war ich gut aufgehoben.“

Sie knöpfte ihren Mantel auf und sah dabei mit einem dankbaren Nicken zu Wolfgang hinüber. Er stand mit verschränkten Armen am Fenster und vermochte es nicht, ihr Nicken zu erwidern. Er nickte ihr nur zu und sah sehr ernst, fast verbissen aus.

Nun erstarb ihr Lächeln auch. Und Frau Regina verbar das immer stärker in ihr aufsteigende Gefühl einer heißen Angst und nagenden Unruhe unter einer geschäftigen Hast. Sie zündete die Hängelampe an, deckte den Tisch und sprach auf Rottraut ein, daß sie gewiß sehr hungrig ein müsse. Dann eilte sie nach der Küche.

Rottraut sah wieder schen in der Sofaecke wie ein verängstigter Vogel, den böse Vuben lange jagten, und der dann endlich einen verborgenen Winkel fand, in dem er sich aber auch nicht sicher fühlt. Es war ihr, als wenn in jedem Augenblick jemand kommen müsse, der ihr die Wahrheit enthülle.

Denn sie wußte noch nicht, was die Wahrheit sei.

auf vor Jörn. Danach aber kam die Scham. Und sie zwang auch diese Augen zu Boden.

Keiner sprach. Rottraut kannte müde und bleich noch mit dem Reisemantel bekleidet und den braunen, schmudlosen Filzhut tragend, in der Sofaecke. Frau Regina hatte es in ihrer Aufregung vorhin vergessen, zum Ablegen zu nötigen, und Wolfgang war viel zu sehr mit dem heimlichen Betrachten des schönen Mädchens beschäftigt gewesen, um an dergleichen Aufmerksamkeiten zu denken.

Die Reisetasche stand zu Rottrauts Füßen. Unwillkürlich gewann man den Eindruck, daß das junge Mädchen zur Abreise gerüstet sei. Auch Frau Regina empfand es.

„Was soll ich ihr sagen! ... Was soll ich ihr sagen!“ Wieder rannen die qualvollen Fragen wie hüpfende Flammen durch ihr Hirn und peinigten sie.

Etwas mußte sie tun. Heute durfte niemand mehr dieses müde, verängstigte Kind fortjagen. Und hätten es zehn Matthias Barnids gefordert. Frau Regina wäre dennoch Siegerin geblieben.

Wie eine besorgte Mutter ging sie zu Rottraut, zog die Nadel aus dem Hute und legte die Kopfbedeckung auf den Tisch.

„So, mein liebes Kind, nun mach es dir vor allen Dingen bequem!“ sagte sie dabei. „Du mußt ja sehr müde sein von der weiten Reise und dem Marsch von Westrup herüber. Wie leid du mir tust! Hast du dich denn gut hergefunden?“

Rottraut lächelte leise und atmete erleichtert auf. Hatte sie vorhin doch falsch ge-
leben?

Eine elende, erbärmliche Welt!
Konnte sie nichts, gar nichts tun?

Ach, sie war ja machtlos gegen den brutalen Willen des Mannes dort hinter jener Tür! Heute erfuhr sie es zum zweiten Male. Brutal egoistisch gegenüber dem eigenen Fleisch und Blut, was es nicht zu verwundern, daß er dem „Romdiantenkinde“ starrnackig die Aufnahme verweigerte ...

Was halfen alle diese Gedankengänge!
Frau Regina glitt mit der schmalen Stirn über die schmerzende Stirn und lächelte trübe ...

Und die Dämmerung froh tamer behender in den Flur und hing um alle Gegenstände ihren dunkeln Mantel. Und in den Winkeln und Ecken hockte sie schon mit schwarzen Augen ... Das ganze dümmrige Haus lag wie ausgestorben ...

Und als Frau Regina so in die bange Stille hineinkam, Amalthea ruhiger werdend, klang Wolfgang's Stimme aus dem Wohnzimmer an ihr Ohr.

Dort ... dort ... dort wartete man auf ihre Rückkehr. —

Kein, sie konnte Rottraut nicht länger warten lassen!

Es mußte sein. —

Zwei Augenpaare saugten sich in ihrem Gesicht fest, als sie über die Schwelle schritt. In einem banges, fürchtendes Fragen, das ohne Rede Antwort fand und sich mühsam und traurig sentte. In dem anderen ein verwundertes Suchen: „Warum bleibst du so lange?“ Auch ihm gab das Gesicht der Eintretenden Bescheid. Und da flammte es in ihm

Gnadengesuchs des Mörders vollstreckt werden. Die Spur geht nach Oberschlesien.

Eine Tragödie zwischen Mutter und Sohn. Der 12 jährige Schulknabe Paul Oswald Bormann in Altenburg hatte wiederholt die Schule geschwänzt und sich kleine Unehrlichkeiten zuschulden kommen lassen. Er wurde daher von seinen Eltern gezüchtigt. Eines Vormittags wollte Frau Bormann ihren Sohn nach der Schule bringen. Der Knabe hatte sich einen Revolver seines Vaters angeeignet und zu sich gesteckt. Als die Mutter mit ihm zur Tür hinausgehen wollte, feuerte der Knabe den Revolver auf die Mutter ab. Die Kugel drang ihr in die rechte Hüfte. Während die Mutter bewusstlos zusammenbrach, flüchtete der Knabe in die Anlagen hinter der Bräuerkirche, wo er den Revolver gegen sich richtete und sich einen gefährlichen Bauchschuß beibrachte. Schwer verletzt wurde er von der Polizei nach der elterlichen Wohnung gebracht, mußte jedoch bald dem Kinderhospital zugeführt werden. Das Geschloß hatte den Magen und Därme verletzt. Der Knabe ist inzwischen verstorben. Auch die verletzte Mutter wurde nach dem Krankenhaus überführt und mußte sich ebenfalls einer Operation unterziehen. Der Mutter geht es den Umständen nach leidlich.

Selbstmord eines Kreisarztes. Der Kreisarzt Dr. Wittich in Merseburg ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Schon seit längerer Zeit machten sich bei dem Arzte Schwermuttserscheinungen bemerkbar. Man fand ihn in der Saale bei Halle als Leiche, nachdem er sich seit Dienstag vergangener Woche aus seiner Wohnung entfernt hatte. W. genoss den Ruf eines tüchtigen und ungemein peniblen Arztes.

Eine Zuchtsau erschossen und gestohlen. Dem Rittergutsbesitzer Stolle in Weisig ist vor einigen Tagen in der Nähe der Wirtschaft aus der Herde eine schwere Zuchtsau erschossen worden. Der Täter ist bereits ermittelt. Das erschossene Tier ist jedoch spurlos verschwunden; über seinen Verbleib konnte bisher nichts ermittelt werden.

Vom Büchertisch.

„Aus Deutschlands Waffenschmiede.“ Mit zahlreichen Bildern und Tafeln von Dr.

J. Reichert. Reichsverlag, Berlin. — Zehlendorf-West. Preis 2,50 M. Die Vorzüge des Werkes liegen darin, daß der Verfasser mit der denkbar größten Klarheit des Sinnes eine über alle Maßen fesselnde Darstellung verbindet. Wie Bölsche es so meisterhaft verstanden hat, die Vorgänge in der Natur gemeinverständlich und künstlerisch zugleich zu schildern, so entwickelt auch J. Reichert bei der Erörterung der Eisenhüttentechnik und deren Geheimnisse und Wunder eine geradezu überraschend packende Darstellungsweise. Duzende naturgetreuer Ansichten von Kanonen- und Granatenwerkstätten und viele andere Schaubilder über die Leistungen der Eisenindustrie erhöhen noch die Anschaulichkeit und verschaffen dem Leser einen seltenen Genuß. Wer kennt den Weg, den das Eisen von der Erzgrube durch die Schmelz- und Stahlöfen hindurch zum Hammer- und Presswert zurückzulegen hat, bis aus dem unscheinbaren Eisenstein die gewaltigsten und doch zugleich die feinsten Kriegsmaschinen gefertigt sind? Wer weiß etwas von den gigantischen Aufgaben, welche das Hindenburgprogramm den deutschen Waffenschmieden gestellt hat? Es will viel heißen, daß bei Kriegsbeginn die Eisenindustriellen Deutschlands allein über eine ebenso große Leistungsfähigkeit verfügten wie die Industriellen unserer vier mächtigsten Feinde, nämlich England, Frankreich, Italien und Rußland zusammengekommen. Die in langer Friedenszeit gegründeten zahlreichen Werke und ihr großzügiger Ausbau waren die notwendige Voraussetzung für die gewaltigen und herrlichen Erfolge der Eisenindustrie in der Kriegszeit. So zeigen sich die Leistungen der deutschen Arbeiterschaft in einem neuen Lichte, mit berechtigtem Stolz blicken wir auf zu den deutschen Industrielapitänen, den geistigen Führern der Industrie. Leider lagern über dem Zukunftschicksal der deutschen Eisenindustrie gewisse dunkle Wolken, und ernste Sorgen erfüllen die leitenden Köpfe. Es handelt sich um nichts geringeres, als um die Sicherstellung der künftigen Rohstoffversorgung und die damit um die Erhal-

tung unserer Eisen- und Wehrkraft. Ein guter Friedensschluß kann diese Sorgen durch Angliederung kleinerer Grenzstreifen wohl verschmerzen, allein es gilt auch die vielfach hemmende behördliche Ueberwachung und Zwangswirtschaft möglichst bald wieder zu beseitigen und durch Freiheit im Betriebe der deutschen Unternehmungslust und Arbeitsfreudigkeit wieder Tür und Tor zu öffnen.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.
Sonntag, den 8. September 1918.
1 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Methodistengemeinde (Kapelle.)
Sonntag, den 8. September 1918.
Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.
Nachmittags 4 Uhr: Predigt.
Prediger A. Goebel.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.
Freitag abend 7 1/2 Uhr: Kinderbund.
Freitag abend 8 1/2 Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf n. Umgegend.
Herz Jesu Kapelle.
Sonntag, den 8. September 1918.
9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.
15. Sonntag nach Trinitatis, den 8. Sept. 1918.
9 1/2 Uhr: Gottesdienst in Friedrichsdorf-Dillingen.
Darauf Beichte und hl. Abendmahl.
8 Uhr abends: Gottesdienst.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofstr. 52.
Sonntag, den 8. September 1918.
Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.
Abends 8 1/4 Uhr: Predigt.
Prediger A. Goebel.
Dienstag abend 8 1/4 Uhr: Predigt.
Prediger A. Goebel.

Notiz.

Am 7. September 1918 ist eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. IV. 300/9. 18. R. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. W. IV. 200/12. 17. R. R. A. vom 22. Dezember 1917, betreffend „Beschlagnahme und Meldepflicht aller Arten von neuen und gebrauchten Segeltuchen, abgepaßten Segeln einschließlich Vektanen, Zelten (auch Zirkus- und Schaubudenzelten), Zeltüberdachungen, Markisen, Planen (auch Wagendecken), Theaterkulissen, Panoramaleinen“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellw. Generalkommando 18. Armee-korps.

Hofriseur Kesselschlager's Abteilung für Schönheitspflege

Bad Homburg, Louisenstraße 87.

Gesichts-dampfbäder

Unschädliche vollständige Beseitigung lästiger Haare, Fingernagelpflege, Fußpflege, Kopf- und Gesichtsmassage.

Begehrte Artikel:

Schöne Augen durch Original-Augen-„Feuer“. Hautnähmittel zur Beseitigung der Gesichtsfalten, Krähenfüße usw.

Alt. Ehepaar sucht z. 1. Okt. d. Js.

2-Zimmerwohnung

mit Zubehör in reinem Hause zu mieten. Gef. Angeb. a. d. Exp. d. Bl.

Frachtbriefe

vorrätig bei

Buchdruckerei

Schäfer & Schmidt

Für die Einmacherei

empfehle

Echtes Pergamentpapier

Packpapiere

Etiketten — Siegellack

Tüten und Beutel

dünne Bindedraht

Neu eingegangen:

Ansichts-Karten von

Friedrichsdorf

Künstler-Karten

aller Arten

Volksliteratur

Feldpost-Drucksachen

Briefpapiere — Kurzbrieft

F. A. Désor, Friedrichsdorf

Holz-Versteigerung.

Montag, den 9. ds. Mts., Vorm. 10 Uhr beginnend kommen im Friedrichsdorfer Stadtwald, Distr. 4 2760 Eichen-Wellen (Schälholz) zur Versteigerung. Ortsfremde sind ausgeschlossen. Zusammenkunft am Jagdhaus.

Friedrichsdorf, den 7. September 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich %/o der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,490 | 14,190 | 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1917: 123 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 43